

Eine Wochenschrift für alle Stände.

№ 31. Görlitz, Donnerstag den 1sten August 1833

Redacteur und Verleger: J. G. Rendel.

Zum dritten August.

Heil dem alten Hohenzollern = Stamme,
Der die alte Lieb' und Flamme
Stets aufs Neue schürrt und facht,
Der im Friedenshain des Ruhmes
Des bewährten Preußenthumes
Unser Glück und Heil bewacht.

Denn das Heil, das Glück steckt in den Geistern,
Viele zwar die Zeiten meistern,
Und die unsre schimpft man schlecht.
Aber schon seit Moses Tagen
Hört die Zeiten man verklagen,
Keine war der Welt je recht.

Das kommt daher: Alle suchen's draußen;
Kommen soll das Glück von Außen,
Ob's gleich nur inwendig steckt.
Fein beauem im Wunderglauben
Hoffen sie gebrat'ne Tauben,
Die sie doch nicht ausgeheckt.

Vielgeschäftig ist das Glück noch heute,
Hat noch heute seine Leute,
Denen es im Schlafe kommt.
Glückes wär' genug beschieden,
Wüßten stets wir, was zum Frieden
Und zum wahren Glück uns frommt.

Könnet ihr nicht groß seyn im Gewähren,
Seyd drum größer im Entbehren,
Und gestehet fröhlich ein,
Daß des Himmels Sonn' und Regen
Euch an Erdenglück und Segen
Mehr, als ihr verdient, verleihn.

Aber Heil dem Hohenzollern = Stamme,
Der der Geister Tagesflamme
Uns bewahrt vor Wahn und Nacht,
Und des Segens dieser Erden
Schöner Zeit theilhaft zu werden,
Würdig uns und kräftig macht.

Dank dem König! Immer höher steigen
In den blüthenreichsten Zweigen
Durch ihn Kunst und Wissenschaft;
Segne fernerhin sein Leben,
Himmel, Frieden uns zu geben;
Gieb ihm Freuden, Glück und Kraft.

Der Ruf des Vaterlandes.

Johannes war der Sohn eines armen Leinwebers im schlesischen Gebirge, der früh gestorben war. Der Sohn hatte das Handwerk seines Vaters erlernt und ernährte damit sich, seine rechtschaffene Mutter und einige jüngere Geschwister; obwohl er selbst kaum den Knabenjahren entwachsen war; denn er hatte eine gesunde und starke Leibesbeschaffenheit und versäumte nicht, sich oft eine stärkende Beschäftigung im Freien vorzunehmen, damit die sitzende Lebensart ihn nicht schwächlich und unbehülflich mache und sein Gemüth auch frisch und muthig bleibe. Die schöne Gebirgsgegend seiner Heimath bot ihm dazu Gelegenheit genug; er bestieg die Berge und Felsen, kletterte in tiefe Schluchten hinab und trug aus dem Walde das dürre Holz in seine Hütte, oder diente den Reisenden als Führer in die wildesten und entlegensten Gegenden des Hochgebirges.

Eines Sonntags im Vorfrühlinge ging Johannes hinaus, um von einem nahen Berggipfel die Aussicht auf das schöne Land zu genießen, das zum Theil noch fremde Kriegsvölker besetzt hielten, deren Druck und Uebermuth schwer auf den Bewohnern lastete. Da traf er auf einer Felsenbank einen silberweißen, doch noch rüstigen Greis, der die Krücke neben sich liegen hatte, aber mit hellem, wie verklärt glänzendem Auge auf die, aus dem Winterschlafe allmälig erwachende Landschaft herniedersah. Der Jüngling grüßte den ehrwürdigen Alten und folgte gern seiner Einladung, sich zu ihm zu setzen.

„Wie herrlich gesegnet ist dieses Land!" — begann der Greis, „freut es Dich nicht, Jüngling, daß es Dein Vaterland ist?" —

„Ich habe zwar noch kein anderes gesehen," — erwiederte Johannes, „doch fühle ich wohl, daß ich keins so von Herzen lieben könnte, wäre es auch tausendmal schöner." —

„Wohl verdient es Deine Liebe; denn seine Fluren tragen reichliche Frucht und seine Berge kostbare Schätze in ihrem Schooße; seine Bewohner sind thätig, bieder und treu und fest, wie diese Felsen; aber wer darf sich dessen freuen, so lange die Schmach fremden Druckes auf uns lastet? — „Jüngling!" — fuhr der Greis nach einer Pause mit erhabener Stimme fort, — „vermag Deine Hand nur das Webschiff zu regieren? weißt Du nur, daß jene Felder schönen Flachs erzeugen und ist Dir unbekannt, daß wir auch Eisen aus den Bergen graben?" —

„Mein Arm ist wohl ziemlich stark durch mancherlei Uebung," — sprach Johannes, — „doch wozu soll ich das Eisen gebrauchen?" —

„Knabe," sagte der Greis mit strafendem Blicke, „Dein Vaterland schmachtet unter fremdem Drucke, die Rosse fremder Söldlinge zertreten des Halmes Segen, der Uebermuth fremder Knechte spricht den Enkeln Friedrichs Hohn — und du fragst, wozu das Eisen tauge?" —

„Ich verstehe Euch!" — sprach Johannes mit blitzendem Auge, „o! glaubt mir, Vater, auch mich beschäftigt oft im Stillen das Elend unsers Landes, der Kummer unsers guten Königs; doch was kann der Einzelne, was kann ich thun?" —

„Dem Rufe Deines Königs folgen, wie ich folgte, als der große Friedrich rief! Hast Du nie von Seidlitz und seinen kühnen Reitern gehört? Ich war noch nicht so alt, wie Du, da saß ich fest auf meinem Fuchs und ritt manch Jährchen mit, bis — die Kugel mir das Bein wegnahm."

„Aber," fiel Johannes ein, „hat denn der König gerufen?" —

„Und das weißt Du nicht? die große Kunde von Osten drang noch nicht in Dein Ohr? Du hast die Flamme von Moscau nicht über Rußlands Schnee- und Eis- und Leichenfelder herüber leuchten gesehen? Hier, hier! — er zog ein Papier hervor, „kennst Du den Namen?" —

„Ha!“ rief der Jüngling, „ich kenne ihn, ich verstehe, ich begreife jetzt Alles; wie Schuppen fällt es von meinen Augen; all das unverstandene Sehnen und Drängen meiner Brust wird mir jetzt klar: ja, ich gehe, wohin König und Vaterland jedes frische, gesunde Herz, jeden kräftigen Arm ruft!“ —

„Seh' ich ihn wieder,“ rief in jugendlicher Begeisterung der Alte, mit gen Himmel gerichtetem Antlitz, — „seh ich ihn wieder, den alten, frischen Preußenmuth, den treuen Sinn, den kühnen Muth für König und Vaterland! O Herr! laß mich nur noch den Tag der Erlösung schauen, dann will ich gern von hinnen fahren. — „Geh' denn,“ wandte er sich zu Johannes, „und kommst Du als Sieger in die Heimath zurück, dann hink' ich Dir entgegen, in der Uniform, in der ich vor dem alten Fritz gestanden.“

„Wie Gott will!“ rief Johannes, „tröstet meine Mutter!“

Er ging und kämpfte ruhmvoll in dem Heere mit, wo des Feldherrn Losungswort „Vorwärts“ auch das jedes einzelnen Kriegers war. Als er wiederkehrte mit ehrenvollen Wunden und das bedeutungsvolle Kreuz von Eisen auf des Jünglings Brust erglänzte, — da schloß ihn der Greis mit Freudenthränen in die Arme und sprach: „Herr! nun laß Deinen Diener in Frieden fahren.

E. Richter.

Der Menschenfreund.

(Fortsetzung.)

Nach dem Einzuge in Paris kam ein starkes Avancement; Franke sollte Capitain werden. Freudig kam er von dem Obristen, und erzählte mir die frohe Botschaft, die er so eben empfangen hatte. Mir war das aber nicht angenehm anzuhören. Denn obgleich ich mir im Stillen gestand, daß Franke mehr Verdienste als ich besaß, so gönnte ich ihm sein Glück doch nicht. Ich verrieth, was in meiner Seele vorging, durch einen niedergeschlagenen, finstern Blick.

Franke sah mich ernsthaft an. Du beneidest mich? sagte er. Das sollst du nicht. Komm mit zum Obristen. Ich bin freiledig, sagte er unterweges, du bist verheirathet; auch bin ich jünger als du. Ich weiche dir. Er machte bei dem Obristen den Vortrag, und siehe da, ich wurde Capitain und Franke blieb Lieutenant.

Wir zogen nach Hause; doch im Jahre 1815 wurden wir aufs Neue in den Krieg gerufen.

Vetter Franke hatte zwar unterdessen eine Erbschaft von einigen Tausend Thalern gethan, und stand eben im Begriff, sich eine bürgerliche Niederlassung zu erwerben; doch er zog mit, so wie ich. Sein Geld lieh er einem Freunde.

Er war und blieb der Alte, wenn es Aufopferungen und Dienstleistungen galt; doch nicht nur seinen Kameraden war er treuer hülfreicher Gefährte; insbesondere ließ er sich's angelegen seyn, so wie im vorigen Feldzuge, so auch in dem jetzigen, überall, wo er einquartirt wurde, so wenig Last den Leuten zu machen, als möglich; oft hungerte er lieber, um nur die Armuth seines Wirths nicht zu sehr zu drücken; oft gab er selbst her, was er hatte, wenn er eine erheuchelte oder wirkliche Noth wahrnahm. Er bewirthete lieber manchen roheren Kameraden, als daß er Mißhandlungen und Gewaltthätigkeiten gegen die armen Wirthe angesehen hätte. Ueberall, wo er dergleichen wahrnahm, war er der Schiedsrichter, der Vermittler, und ein Paarmal wurde er in blutige Händel verwickelt, bei denen er schlecht wegkam, weil er, obgleich gegen den Feind tapfer, doch in dem ihm aufgedrungenen Zweikampfe und Handgemenge lieber sich preisgab, als das Leben und das Blut seines Gegners in Gefahr brachte.

(Fortsetzung folgt.)

Gedanken über das nächste Sonntags-Evangelium, Luc. 16.

„Graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln." Man sieht viele Menschen untergehen, weil sie im Verfall nicht die rechten Mittel wählen, sich zu retten, und einen großen Theil hat an ihrem Verderben oft die falsche Scham. Graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln, sagt das Evangelium. Leider schämet sich die Mehrzahl der Menschen weit weniger, zu betteln, als sie sich zu graben schämt, das heißt, eine Arbeit zu verrichten, die sie für erniedrigend, für geringer hält, als die bisher gewohnte. Hielte diese falsche Scham nicht die Verunglückten ab, wir würden der Bettler viel weniger haben. Die Beispiele sind selten, aber eines weiß Schreiber dieses, daß ein sehr reicher Mensch, der alle Freuden des Wohllebens im vollsten Maaße gekostet, alles Glück des Besitzthums sein genannt hatte, zum Bettelstabe verarmte. Er hatte nicht so viel Schulkenntnisse, um dadurch sein Brod erwerben zu können, faßte aber schnell den Entschluß, obgleich er vierzig Jahr alt war, zu einem Handwerker in die Lehre zu gehn; er bestand die Lehrjahre, und lebt jetzt anständig von seiner Hände Arbeit.

„Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon." In wiefern der Mammon ungerecht zu nennen sey, fragen gewiß diejenigen, die auf ehrliche und gerechte Weise zu Vermögen gekommen sind, und die auch, nach ihrer besten Einsicht, eine ungerechte Vermehrung ihres Reichthums verschmähen. Es ist aber schon eine Ungerechtigkeit im Besitz des Mammons, wenn er nicht zur möglichen und verhältnißmäßigen Ausgleichung der Mißverhältnisse, welche Armuth und Reichthum unter den Menschen hervorbringen, und zur Belebung des Umkreises benutzt wird, indem das Schicksal scheinbar ungerecht den Mammon vertheilt, und die Waage in die Hände des Reichen gegeben hat, um die Gerechtigkeit wieder herzustellen. — Ungerecht aber ist der Mammon wohl meist. Würden wir wohl so viele Klagen über schlechte Zeiten hören, wenn nicht der Wucher bis zur höchsten Ungerechtigkeit gestiegen wäre? Der Mammon macht ungerecht, und verhärtet das Gemüth gegen die schönern und höhern Genüsse des Lebens, welche den Menschen erst zum Menschen machen.

Görlitzer Getreide-Preis, den 25. Juli 1833.

1 Schfl.	Weizen	1 Thlr.	25 Sgr.	auch	1 Thlr.	18 Sgr.
—	Korn	1 =	7 =	—	1 =	— =
—	Gerste	— =	26 =	—	— =	22 =
—	Hafer	— =	20 =	—	— =	17 =

Hauptmomente der politischen Begebenheiten.

Aus der Schweiz, den 9ten Juli.

Zürich, den 7ten Juli. In der letzten Zeit hat eine theilweise Dislocation der Polnischen Flüchtlinge statt gefunden. 60 derselben sind nach Courtelari im Erguel und 40 nach Biel verlegt worden, wo sich auch der Stab befindet. Im Kanton Bern nimmt die Unzufriedenheit darüber, daß diese Leute auf Kosten des Staats ernährt werden müssen, immer mehr überhand. Glücklicher hat die Einwanderung Italienischer Flüchtlinge geendet. Die Regierung von Genf hat solche auf der Stelle nach Frankreich zurückgewiesen, und der Vorort sowohl durch das Mittel des Schweizerischen Geschäftsträgers bei der Französischen Regierung, als unmittelbar bei dem Französischen Botschafter in der Schweiz gegen das von den dortseitigen Behörden angewandte Verfahren nachdrückliche Einsprache erhoben. Nach den neuesten Berichten aus Genf ist diesen Vorstellungen bereits Rechnung getragen und den Zurückgewiesenen der Wiedereintritt auf das Französische Gebiet gestattet worden.

Den 13ten Juli.

Zürich, den 9ten Juli. Die Volksabstimmung im Kanton Luzern über den Bundesentwurf liefert vorläufig das wichtige Ergebniß, daß 1440 Bürger für die Annahme, 9133 für die Verwerfung gestimmt, 5556 an der Abstimmung keinen Theil genommen haben. Aus einigen Kreisen ist zwar das Resultat noch nicht bekannt, aber diese glaubt man mit Zuversicht den verwerfenden beizählen zu können. Auf morgen ist der große Rath zusammenberufen. Dieser Entscheid des Luzernerischen Volkes stößt die Sache der Bundesrevision in die frühere Ungewißheit zurück, und muß daher einstweilen als ein wahres Unglück angesehen werden.

In Liestal ist große Verlegenheit, woher man das Geld nehmen soll, um die Rekruten zu kleiden und zu bewaffnen, obgleich man statt des ehemaligen Montirungsgeldes eine zehnmal drückendere Kriegs-Steuer eingeführt hat. Alle Hoffnungen sind hierfür auf Zürich gerichtet. Die Polnischen 4 Instructoren haben sich geweigert, in einem elenden kleinen Zimmer beisammen zu wohnen, das ihnen der Kriegsrath anweisen ließ, und begaben sich einstweilen auf ihre Kosten ins Wirthshaus, bis man ihnen einen anständigen Gehalt ausmittle, nachdem man sie unter großen Versprechungen ins Land gelockt habe. Fünf Polen sind nach Bern verreist, weil sie von ihren Kostgebern allzuschlecht behandelt worden seyen. — In Benken sollte Bodenzins für die Regierung eingezogen werden, aber die versammelte Gemeinde verweigerte die Ablieferung, und versprach, die angedrohte Execution nach Gebühr zu empfangen.

Gent, den 11ten Juli.

Heute ist das Gerücht allgemein verbreitet, daß achtbare Häuser unsrer Stadt und von St. Nicolas interessante Briefe aus dem Haag, Paris und London erhalten haben. Diese Briefe, die von Personen, die wegen ihrer hohen gesellschaftlichen Stellung gewöhnlich gut unterrichtet sind, geben die bestimmte Versicherung, daß die Grundlagen des schließlichen Vertrags zwischen den Mächten und dem König Wilhelm unwiderruflich festgestellt seyen, und daß die Befreiung Belgiens die erste Stipulation desselben sey. Die nämlichen Briefe fügen hinzu, daß im Vertrage in Betreff Luxemburgs, dessen Schicksal der Deutsche Bundestag feststellen müsse, nichts werde entschieden werden. Am Schlusse werden die wahren Belgischen Patrioten aufgefordert, mit Zutrauen die glücklichste Zukunft zu erwarten.

Paris, den 11ten Juli.

Die Gaz. will Nachrichten aus Lissabon erhalten haben, in Folge deren die constitutionelle Expedition allerdings am 24sten in den Algarven, zwischen Cacella und Montegordo, gelandet sey und das Land daselbst ohne Widerstand weggenommen hätte; allein diese Landung sey nur deshalb geschehen, weil an allen andern Punkten die Trup-

pen Don Miguels sich zum heftigsten Widerstande entschlossen gezeigt hätten. Die Regierung habe sogleich 5000 Mann aus den benachbarten Garnisonen zusammen gezogen, und diese nebst einem Corps royalistischer Freiwilligen den Feinden entgegen gesandt. Ein Theil der Garnison von Lissabon, der auf 10,000 Mann angegeben wird, soll den Rebellen ebenfalls entgegen rücken. Der Herzog von Cadaval hatte Revüe über die ganze Garnison und die royalistischen Freiwilligen gehalten, und diese, wie die ganze Bürgerschaft vom besten Geist beseelt gefunden. — Da der Abgang der Expedition die Garnison von Oporto geschwächt habe, werde das Belagerungscorps sogleich einen Sturm auf die Stadt machen.

Den 14ten Juli.

Gestern ist Graf Pozzo di Borgo von dem Könige in einer Audienz empfangen worden. Als der Graf aus derselben zurückkehrte, ließ er drei Couriere, einen nach Madrid, den andern nach London und den dritten nach St. Petersburg abgehen. — Es geht das Gerücht, daß die Expedition Don Pedros nach den Algarvischen Provinzen der Gegenstand einer dringenden Note Rußlands gewesen ist, welches nach einem, mit Spanien abgeschlossenen Vertrage, den Entschluß gefaßt haben soll, zu Gunsten Don Miguels zu interveniren.

Den 15ten Juli.

Die **Tribune** will wissen, daß Herr von Broglie jetzt fast tägliche Conferenzen mit dem Geschäftsführer Don Pedro's habe. Es soll sich ernsthaft von der Anerkennung Donna Maria's, und von einer Einschreitung Frankreichs und Englands zu ihren Gunsten handeln, wenn die Expedition nach Algarvien nicht den schnellsten Erfolg hat.

London, den 16ten Juli.

Vorgestern kam hier die Nachricht von einem am 5ten d. bei Cap St. Vincent errungenen großen und entscheidenden Siege des Admirals Napier über die Miguelitische Flotte an. Das ganze Miguelitische Geschwader ist genommen worden, mit Ausnahme von 2 Corvetten und 2 Briggs. Als Resumé der Seeschlacht wird angegeben, die Constitutionellen hätten 182 Kanonen und 1800 Mann, die Migueliten 300 Kanonen und 2500 Mann im Kampfe gehabt. 278 Kanonen und fast die sämmtliche Mannschaft der Letzteren wurden von den Ersteren genommen.

Man sieht hier den Seesieg Napiers als einen Todesstreich für die Sache Don Miguels an, und seine Anhänger sind so sehr in Schrecken gerathen, daß 4 Dampfschiffe, die im hiesigen Hafen für seine Rechnung gemiethet waren, zurückgehalten und ihre Versicheruug bei Lloyds zurückgenommen worden ist.

Konstantinopel, den 20sten Juni.

Bei den Russischen Truppen werden die Vorbereitungen zum Einschiffen thätig betrieben. In Kurzem dürften sie uns alle verlassen; doch werden einige Offiziere vom Generalstabe und Cadres vom Genie- und Sappeurkorps zurückbleiben, theils um die hiesige Gegend aufzunehmen, theils um allerlei Anstalten zur Vertheidung des Landes zu leiten. Der Sultan will dieses wichtige Geschäft ganz Russischen Offizieren überlassen; alle bisher im Dienste der Pforte gestandenen Französischen Militairs sollen entlassen werden. Admiral Roussin scheint über diese Verfügungen sehr betreten; er hält die Pforte für verblendet, da sie sich Rußland in die Hände gebe. Der Sultan ist fest entschlossen, die engste Allianz mit Rußland zu schließen.

Ibrahim Pascha setzt seinen Rückmarsch regelmäßig fort, und wird ihn bald vollendet haben. Er hat erlangt was er wollte, und wird sich vorerst wenig um die Verbindungen kümmern, welche die Pforte jetzt anzuknüpfen gedenkt. Deswegen wird er aber dennoch nicht unthätig bleiben, denn so wie jene Verbindungen einen bestimmtern Cha-

rakter angenommen haben, und so wie er glaubt, daß sie den Interessen Egyptens wirklich nachtheilig oder gar gefahrbringend seyn werden, so dürfte er seinen Vater zu überreden suchen, mit einer der größern Seemächte in nähere Verbindung zu treten, und sich so bedeutende Alliirte zu verschaffen. Die Handelsbegünstigungen, welche die Franzosen in Alexandrien fanden, machten sie zu den natürlichen Verbündeten Mehemed Ali's, allein jetzt scheint er der Französischen Politik zu mißtrauen, und weniger zuvorkommend als früher gegen die Franzosen zu seyn, und er dürfte sich mithin mehr England anschließen.

Vermischte Nachrichten.

Der bisherige Kreis-Justiz-Rath und Inquisitoriats-Director, Herr Ober-Landes-Gerichts-Rath Götzloff zu Görlitz, ist unter Beilegung einer Pension in den Ruhestand versetzt, und der Herr Land- und Stadtrichter Brenken in Warburg zum Criminal-Director beim Inquisitoriat zu Görlitz ernannt worden.

Der zeitherige Diaconus Herr Lehmann zu Schönberg ward Ober-Pfarrer an der dortigen evangelischen Kirche; der bisherige Catechet zu Meffersdorf, Herr Lehmann, Diaconus an der dasigen evangelischen Kirche; der Herr Candidat Hirche Pfarrer an der evangelischen Kirche zu Cunnersdorf bei Görlitz; der Schuladjuvant Herr Schulze evangelischer Schullehrer zu Leopoldshain bei Görlitz.

In dem Amtsdorfe Sabrodt bei Hoyerswerda entstand in der Nacht vom 6ten Juli ein Feuer, durch welches sechs bedeutende Bauern-Gehöfte und acht Scheunen in Asche gelegt wurden.

Neulich fuhren 2 Stromschiffer mit 2 Passagieren, dem Ober-Steuer-Controleur Schmidt aus Stuthof und dessen Gattin, auf einem kleinen Stromfahrzeuge über das frische Haff nach Pillau. Die Passagiere hatten sich in die Kajüte eingeschlossen. Die Schiffer hatten ein Segel beigesetzt, als sich plötzlich eine sogenannte kurze Welle, wie sie auf dem Haff häufig sind, heranwälzte, keine Zeit zum Einziehen des Segels gestattete und das Schiff umlegte. Die Schiffer retteten sich, indem sie sich an dem umgekehrten Untertheil des Schiffes festhielten. Bald eilten andere Fahrzeuge herbei und das Schiff wurde wieder in seine natürliche Lage gebracht, leider aber fand man die Passagiere in der Kajüte todt. Die junge liebenswürdige Frau, Tochter einer geachteten Familie in Danzig, war erst seit einem halben Jahre verheirathet und guter Hoffnung. In der Todesangst hatte sie ihre Kleider zerrissen und sich selbst zerfleischt. Die Schiffer hatten noch ihr Pochen gegen die Planken des Schiffes vernommen, und es ergab sich auch aus den Umständen, daß die Verstorbenen nicht eigentlich ertrunken, sondern durch den Druck der Luft erstickt waren.

In der Gegend von Gerlachsheim im Großherzogthum Baden hatte es seit beinahe zwei Monaten nicht geregnet, als am 30sten Juni plötzlich ein fürchterliches Sturmgewitter hereinbrach, und die Gegend verwüstete. Der Sturm riß die schönsten Obstbäume aus und ein Wolkenbruch zerstörte die Felder und Weinberge. Ein Schmiedemeister, welcher mit Frau und Kind auf einem Einspänner einen Besuch über Land gemacht hatte, wurde von dem Unwetter in einem Hohlwege überrascht. Das Pferd kam dem Graben zu nahe und der Wagen stürzte um. Frau und Kind fielen in das Wasser. Der Mann sprang sogleich nach, aber alle drei fanden ihren Tod in den Wellen. Ein Knabe von 9 Jahren, welcher mit auf dem Wagen gewesen war, wurde zufällig auf eine erhöhte Stelle geworfen und blieb am Leben.

Ein französisches Blatt berichtet nach Briefen aus Prag, daß daselbst noch zu rechter Zeit ein abscheulicher Anschlag gegen die daselbst wohnende

verbannte Königsfamilie von Frankreich entdeckt worden sey. Ein gewisser Barthelemy nämlich, der ihr ganzes Vertrauen genoß, habe die sämmtlichen Familienglieder vergiften wollen, und sey jetzt auf Befehl der Kaiserl. Oestreichischen Regierung verhaftet.

Vor achtzehn oder neunzehn Jahren brachte ein Viehhändler, von dem man vermuthete, daß er viel Geld bei sich gehabt habe, zu Castries bei Montpellier in Frankreich im Hause eines gewissen B. die Nacht zu, und verschwand nachmals. Dieser und sein Weib geriethen in Verdacht, doch war ihnen nichts zu beweisen. Sie lebten nach wie vor dürftig, doch nach und nach schienen sie wohlhabender zu werden und kauften ein Stückchen Land nach dem andern an. Vor etwa zwei Jahren entstand einmal Zank zwischen beiden Eheleuten, und die Frau rief dem Mann im Ton der heftigsten Erbitterung zu: „Du weißt, was in unsrem Keller ist! Ich brauche nur ein Wort zu sagen und Du wirst guillotinirt!" Die Nachbarn hatten diesen Streit gehört, aber auch wieder vergessen. Indessen lebte das Paar im Hader fort, und dies gab Anlaß, jene Aeußerung hie und da zu wiederholen, bis endlich die Gerichte in Montpellier davon Kunde erhielten. Durch diese ward neulich Morgens unvermuthet das Haus der Leute umringt und der Keller durchsucht, in welchem sich unter großen Felsstücken einige menschliche Gebeine vorfanden. Das Ehepaar ist nun verhaftet; indessen wenn es auch den Mord gesteht, kann es dennoch nicht bestraft werden, da die That nach dem Gesetz, welches bestimmt, daß todeswürdige Verbrechen nicht über 10 Jahre nach ihrer Verübung mehr gerichtlich verfolgt werden dürfen, bereits verjährt ist.

Aus Paris schreibt man Folgendes: An Schwärmern fehlt es hier nicht; wir haben Pietisten, Separatisten, sogenannte Stündler, Juden- und Heiden-Bekehrer. Nun ist auch ein neuer Prophet unter uns aufgetreten, ein Tischlermeister Namens Kopf. Er nennt sich den großen Fürsten Michael, verkündigt die Nähe des tausendjährigen Reichs und hält sich für berufen, dem Heilande den Weg zu bahnen. Er ladet sämmtliche Potentaten ein, baldigst zu ihm zu kommen, damit er sie unterweisen könne in dem, was sie zur Ehre Gottes und zur Begründung des tausendjährigen Reichs thun sollen; er fordert sie alle auf, der dreifarbigen Fahne zu folgen: diese ist aber für ihn nicht ein politisches Zeichen, sondern das Symbol der Dreifaltigkeit, drei Farben und doch nur eine Fahne: das Blaue bedeute Gott Vater, das Weiße Gott Sohn, das Rothe Gott den heiligen Geist.

Bei Pösneck, im Coburgschen, ist eine reisende Falschmünzerbande festgenommen worden, bei welcher sich ein Leipziger Buchhändler und ein Graveur befanden. Sie hatten auf einem Wagen das nöthige Geräth bei sich, und sollen bereits 13,000 Thaler, wovon der Thaler nur 5 Silbergroschen an Werth ist, verbreitet haben.

Briefen aus Coblenz vom 7ten Juli zufolge, lassen die Ueberbleibsel von Mauerwerk, auf die man bei der Verbesserung des Leinpfades am linken Mosel-Ufer zwischen Ernst und Ellenz, im Kreise Kochem, gestoßen, über den Ursprung derselben aus der Römerzeit keinen Zweifel übrig. Hinter einer Mauer fand man eine 8 Fuß breite und $1\frac{1}{2}$ Fuß hohe Oeffnung; auf vielen Pfeilern, welche aus über einander gelegten, gebrannten Steinen von 9 Zoll im Quadrate bestehen, ruht die Decke von gebrannten Platten mit einer 2 Zoll hohen Ciment-Lage. In dem Innern fand man Holzkohlen und Asche. Man schließt daraus, daß das sehr flache Gewölbe eine Vorrichtung zur Erwärmung der Fußböden eines ansehnlichen Gebäudes oder zur Heizung von Bädern war. Die Nachgrabungen werden fortgesetzt.